

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 11 (1959)
Heft: 22

Rubrik: Blick auf die Leinwand

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BLICK AUF DIE LEINWAND

ROSEN FUER DEN STAATSAWALT

Produktion: Deutschland, Ulrich
Regie: Wolfgang Staudte
Besetzung: Walter Giller, Martin Held, Ingrid van Bergen
Verleih: Nordisk-Films

FH. Schon bevor dieser Film in Deutschland erschien, erregte er die Gemüter, nur vom Hören-Sagen. Die Evangelische Filmgilde wählte ihn dann zum "Besten Film des Monats". Sein Schöpfer heisst Wolfgang Staudte, der bekanntlich so bedeutsame Filme wie "Die Mörder sind unter uns", "Der Untertan" usw. schuf. Unsere Erwartungen waren nicht eben gross, denn seit seiner Rückkehr aus Ost-Deutschland ist ihm kein Film von Format mehr gelungen. Dieser Film nun, auch wenn er kein Meisterwerk ersten Ranges darstellt, erweckt wieder starke Hoffnungen, dass sich Staudte auffangen und seine eigene Linie endgültig wieder neu finden wird. Die Idee zum Film stammt denn auch von ihm und bewegt sich in der Richtung seiner früheren Filme von Rang.

Ein Staatsanwalt hat als Militärrichter seinerzeit einen Soldaten zum Tode verurteilt, weil er zwei Tafeln Schokolade auf dem schwarzen Markt gekauft hatte. Solche Kabinettstücke eines toll gewordenen, nazistischen Militarismus sind damals in Deutschland tatsächlich vorgekommen. Der Verurteilte entkam jedoch dem ihm zugefügten Schicksal und betätigte sich im Frieden wieder als Strassenhändler, das Todesurteil in der Tasche. Es dient ihm jedoch nur noch zur Erheiterung am Biertisch, selbst als er dem jetzigen Herrn Oberstaatsanwalt wieder begegnet. Dieser hat sich inzwischen von einem geflüchteten Antisemiten und Gesinnungsbruder Rosen schicken lassen als Signal, dass die vereinbarte Flucht gelungen sei.

Aus Angst vor seiner Vergangenheit wird der Herr Oberstaatsanwalt wieder aggressiv, und verfolgt den harmlosen Strassenhändler von neuem. Den erfasst nun seinerseits berechtigte (wenn auch falsch entladene) Wut, und im Laufe der folgenden Auseinandersetzung erhält der Herr Oberstaatsanwalt endlich den längst verdienten Denkzettel.

Wir haben es also hier mit einem Film zu tun, der einen Beitrag an die Bereinigung der deutschen Vergangenheit leisten will, sozusagen an die Beseitigung des noch immer vorhandenen, geistigen Trümmerfeldes. Das ist im höchsten Masse zu begrüßen, denn die Ueberzeugung ist weit verbreitet - sogar in Deutschland selbst, - dass es seine Vergangenheit geistig noch nicht bewältigt habe, dass immer wieder versucht werde, dieser für die Einordnung des Landes in die Gemeinschaft der freien Nationen notwendigen Aufgabe auszuweichen, sie nicht sehen zu wollen und zu verdrängen. Solange die Deutschen selbst keine klare Haltung einnehmen, von einem sichern Boden aus ein wieder erstarktes, festes und gesundes Urteilsvermögen unter Beweis stellen, - wie sollen sich denn andere Nationen zu ihnen verhalten?

Staudte hat dies alles schon sehr früh gefühlt, sich gegen alles Totschweigen und Verdrängen gewandt, und der neue Film ist ein weiterer, erfreulicher Beweis dafür. Hinter der angriffigen Satire verbirgt sich offensichtlich der Zorn über die Entwicklung Deutschlands in dieser Hinsicht, das noch immer armselige Nazis in Positionen duldet, in denen sie eine gefährliche Macht auf ihre Mitmenschen ausüben können. Staudte ist hier wieder von seinem Stoff gepackt, aber er hat mit ihm gerungen und sich nicht von ihm überwältigen lassen. Gute, optische Einfälle und knappe, treffsichere Dialoge folgen sich schneidend - die Sache hat ihm offenbar auf der Seele gebrannt. Ein Wissender, ein Enttäuschter, aber auch ein Hoffender hat hier ausgepackt und einen reinigenden, vertrauenerweckenden, aber auch bekenntnishaften Film ge-



Wie der Biedermann die militaristische Diktatur genoss: als gewalttätiger Militärrichter, dem ein Leben nichts galt.

schaffen. Er steht, was in Deutschland nicht eben häufig festzustellen ist, auf festem Grund, man spürt, dass für ihn eine Diktatur eine Diktatur ist, dass ein Machtmissbrauch ein Machtmissbrauch ist, und dass man solche Dinge offen beim Namen nennen und nicht "übersehen" darf, nicht zu reden von Besönigen und Kompromissen. Gewiss sind die deutschen Sorgen nicht unsere Sorgen - wir haben andersartige -, doch wenn unter den begabten Köpfen ein solcher Reinigungsprozess sich ausbreiten würde, wären wir die Ersten, sie herzlich zu beglückwünschen.

Was macht es dabei schon aus, dass Staudte auch Kinowünschen und dem sogenannten "Publikumsgeschmack" Tribut bezahlen musste, dass die Liebesgeschichte konventionell und überflüssig anmutet, dass man sich z.B. fragen kann, wie ein so ansprechender und zuverlässiger Charakter wie der Strassenhändler es im "Wirtschaftswunderland" nicht weiter gebracht hat? Gegenüber der erregenden Bewegtheit, die hinter dem Film steht, seinem für Deutschland tiefernstem Anliegen, seiner sozialpsychologischen Funktion schiene dies blosse Bekritteln. Hoffen wir, dass Staudtes Film beispielhaft wirkt, dass in Deutschland noch weitere "heisse Eisen" mutig und selbtkritisch angefasst werden, sodass breite Schichten klare und sichere Begriffe über den Standort erhalten, der allein einer freien, christlichen Nation würdig ist.

LA SFIDA

Produktion Italien
Regie: Franco Rosi
Besetzung: Rosanna Schiaffino, José Suárez
Verleih: Emelka-Films

ms. Franco Rosi, mit einem Drehbuch von Suso Cechi d'Amico, dem langjährigen Mitarbeiter Viscontis, ausgestattet, hat versucht, dem Neorealismus neues Leben einzuhauen. Was entstanden ist, ist ein Film, der einige Ansätze zeigt, die mit etwelchem Recht davon sprechen lassen, dass Rosi ein Talent sei. Im übrigen ist der anspruchsvolle Film misslungen.

Schauplatz ist Neapel, das Milieu der Grosshändler im Gemüse- und Früchtebau. Sie halten die Bauern unter der Knute, bestimmen Ab-

nahme- und Verkaufspreise und tyrannisieren so schliesslich die ganze Bevölkerung. Man kennt diese Tatsachen aus der sozialen Wirklichkeit der Vesuvstadt zur Genüge. Insofern Rosis Film diese Monopolherrschaft, die sich keineswegs feiner Methoden bedient, sondern geradezu gangsterhaft auftrumpft, darstellt und der menschlichen Abscheu anempfiehlt, hat der Film sozialkritischen Charakter, doch wird die Sozialkritik, die gegenwärtig in Italien nicht eben beliebt ist, unter den Schleier der sachlichen, man möchte sagen fast wissenschaftlich dozierenden Darstellung dieses Kauf- und Verkaufsystems versteckt. Mit dieser Sozialstudie verbunden ist eine Liebesgeschichte - einer der sich bekämpfenden Händler mausert sich zum besseren Ich durch, nicht ohne von der Liebe dazu bewogen zu sein, und wird zuletzt ein braver Ehemann. Doch vergebens, denn der Tod ereilt ihn, die böse Tat der Konkurrenten. Das Drama dieses jungen Mannes ist aufgesetzt, sein tragisches Ende durchaus unmotiviert, wie denn überhaupt die Verquickung, die Verflechtung der beiden Handlungsebenen, des Sozialen und des Individuellen, des Kritischen und des Emotionellen, nicht zu standekommt. Einzig in der Charakterisierung der Hauptfigur, des tragisch endenden jungen Mannes, zeigt sich ein hoffnungsvoller Ansatz: eine Charakterisierung ist es, die den Mann nicht auf irgendeine Seite festgelegt erscheinen lässt, sondern sie diffus bleiben lässt, so dass sich Sympathie eigentlich nicht einstellen kann, so sehr seine Lebensgeschichte die einer moralischen Wandlung ist. In solcher Charakterisierung zeigt sich der Einfluss eines Michelangelo Antonioni, während Rosis sozialkritisches Element von Visconti, dessen Schüler er war, bezogen zu sein scheint. Franco Rosi ist im ganzen nicht ein Mann, der mit seinem Erstling ein grosses Talent mit Ueberzeugungskraft demonstriert hätte - umso unbegreiflicher ist es, dass die Kritiker am Festival von Venedig 1958 ihm ihren Preis verliehen haben.

WARLOCK

Produktion:USA.
Regie:Edward Dmytryk
Besetzung:Henry Fonda, Rich. Widmark, Anthony Quinn
Verleih: Fox-Films

ms. Ein Wildwest, der hohen Ehrgeiz hat. Erzählt wird die Geschichte einer von Rowdies tyrannisierten Stadt. Ein streunender Sheriff schafft blutig Ordnung, und da die Bürger, die jenen Sheriff riefen, entsetzt sind und ihn wieder weghaben wollen, bestellen sie einen neuen Sheriff, der zuerst auch ein Rowdy war, nun aber sich gebessert hat. So kommt es zwischen den beiden Männern, dem Sheriff, der ein Killer ist, und dem ehemaligen Rowdy, der nun ein Sheriff ist, zur Auseinandersetzung.

Neben diesen beiden Themen, der Ordnungsschaffung in einer verwilderten Stadt und der Auseinandersetzung zwischen zwei tapferen Männern, gibt es noch ein drittes Thema, die Freundschaft eines verkrüppelten Spielers zu dem blutig hantierenden Sheriff, und ein viertes, die Liebe dieses Sheriffs zu einer Frau, die ihn und seinen verkrüppelten Freund in mancherlei verwickelte seelische Situationen stösst. Edwar Dmytryk, der den Film inszeniert hat, ist mit diesen vielen Handlungsläufen nicht gut zurandgekommen. Er hat es nicht verstanden, alle Themen ineinander zu verweben. So laufen sie nun nebeneinander her, als hätten sie nichts miteinander zu tun, und doch hätten sie viel miteinander zu tun. Der Ehrgeiz Dmytryks war u gross. Bilderbuchhaft reiht er Szene an Szene, keine entwickelt sich aus der anderen. Es ist ein Nebeneinanderstellen von Theaterszenen, und gerade dieses Nebeneinander ist der Tod der Handlung, der Spannung, die allmählich versickert und zuletzt ganz versandet. Ein Wild-

wester als Kammerstück hat Dmytryk vorgeschwettet; das hat schon gegeben, vor allem in den Filmen John Fords. Aber Dmytryk ist mehr nicht gelungen, als eben ein Theaterfilm (mit zum Teil ausgezeichneten schauspielerischen Leistungen - Henry Fonda, Richard Widmark, Anthony Quinn) und Theater ist des Wildwesters Todfeind. Schade auch, dass die psychologische Charakterisierung der Figuren, besonders der Frauen, aber auch des Spielers, nicht so profiliert herausgekommen ist, wie es dem Stoff angemessen gewesen wäre: zuviel wurde hinein verfrachtet, zuviel wurde philosophiert. Statt des Menschentiefen, des Gleichnishaften, das Dmytryk vorgeschwettet haben mag, ist eine einzige Verworrenheit dabei herausgekommen.

AL CAPONE

Produktion:USA.
Regie:Rich. Wilson
Besetzung:Rod Steiger
Verleih:Columbus-Film

ms. Die Figur des grossen Gangsters Al Capone, der in der Prohibitionzeit Chicago und andere amerikanische Städte tyrannisierte, ist schon wiederholt als Filmgestalt erschienen - am interessantesten bisher in Howard Hawks "Scarface". Während Hawks aber aus Capone einen Mythos machte, wobei er die Wirklichkeit seiner Biographie frei umgestaltete - den Mythos eines Mannes, der als Verbrecher sich anmassst, Gott gleich zu sein, und an diesem Ehrgeiz seines Machtstrebens scheitert - während Hawks seinen Helden also solcherart aus der geschichtlichen Realität in die Welt des Mythischen verschob, geht Richard Wilson nun den umgekehrten Weg. Er entmythologisiert seinen Helden, gibt die genaue Biographie von seiner Ankunft in Chicago bis zu seinem Tod, nachdem er im Gefängnis, wohin er nicht seiner Morde, sondern seiner grandiosen Steuerhinterziehung wegen gekommen war, von seinen aufgebrachten Mitgefängneten zum Krüppel geschlagen worden war.

Wilsons Film ist sozusagen ein Dokumentarfilm, ein biographischer Film ohne Romantisierung, ohne Ausschmückung, hart, sachlich, unbestechlich. Das Hochkommen Capones macht den Hauptteil des Filmes aus und Capone steht stets im Mittelpunkt. Es gibt kaum eine Szene, da er nicht das Bild beherrschte. Die Schiessereien, die so zahlreich sind, wie sie im Leben dieses grauenhaften Gangsters eben waren, sind nicht Selbstzweck (wie in andern Kriminalfilmen), sondern sie



Rod Steiger in einer ausgezeichneten Rolle als ruchloser, entfesselter Mensch im Film "Al Capone".

sind da, um die Lebensgeschichte dieses Mannes, seine Skrupellosigkeit, seinen Zynismus, seine verruchte Sentimentalität, objektiv wirken zu lassen. Knapp und sachlich ist der Stil von Wilsons Film. Es gibt darin keine Verzierungen, und hervorragend ist die Darstellung durch Rod Steiger, einen Schauspieler aus Elia Kazans Schule, hinreissend ist sie, dämonisch in der Kraft, erschreckend in der psychologischen Durchdringung dieses Gangsters, der höllenhafter Dämonie gewesen sein musste.

L'EAU VIVE (Lebendige Wasser)

Produktion: Frankreich
Regie: François Villier
Besetzung: Pascale Audret, Andrée Debar,
Charles Blavette
Verleih: Impérial - Film

ms. Jean Giono, dessen Bücher schon in den dreissiger Jahren verfilmt worden sind (von Marcel Pagnol), hat hier erstmals direkt eine Geschichte, ohne Umweg über die Literatur, für den Film geschrieben. Die Geschichte spielt sich ab im Rahmen der Regulierung der Durance. Giono interessiert nicht so sehr der Bau eines Kraftwerkes, der Sieg der Technik, als vielmehr umgekehrt der Eingriff der Technik in Landschaft und Menschenleben. Siedlungen müssen weichen, die Menschen werden umgesiedelt, gleichsam in andere Betten gelegt, wie der Fluss, der von den Alpen herniederströmt. Nicht nur zum Schlechten geschieht's, zum Guten vielmehr, gibt doch der regulierte Fluss Ackerland frei, wo sonst nur die Überschwemmung Herrin gewesen. Natur, Landschaft wird verwandelt, darin liegt für Giono das Erregende.

Wie der Fluss, so ist auch Hortense, ein Bauernmädchen, Schafhirten: wild, ungebändig, frei und als ihr Vater stirbt, sieht sie sich den geldgierigen Verwandten ausgeliefert, die das Mädchen schrecklich bevormunden, es plagen, es sogar dem Tode ausliefern wollen. Es geht recht melodramatisch zu, bis diese Hortense, die jämmerlich in den steigenden Fluten des Stautees ertrinken soll, gerettet und in ein neues Lebensbett, wie der Fluss, gelegt werden kann. Jean Giono hat sicher vorgehabt, dass diese heimatkundliche Dichtung auch im Film Dichtung bliebe. Aber François Villier, ein junger Dokumentarfilmregisseur, war dazu nicht imstande. Villier, dem Giono vertraute, weil er im gleichen Masse den sogenannten kommerzialisierten Regisseuren misstraut, gibt keine dichterische Interpretation dieses der Sentimentalität sehr rasch ausgelieferten Stoffes. Er bringt die Gleichnishaftigkeit, an welcher dem Dichter Giono gelegen sein möchte, nicht zustande, und so kommt es, dass der Film nicht echt wirkt: das Dokumentare allein macht eben Echtheit nicht aus, es muss dazu kommen die innere Erlebniskraft, die innere Schau des Menschlichen. Diese fehlt hier völlig, vordergründig ist die Realität, gefühlstriefend dort, wo sie bewegende, erschütternde Innerlichkeit haben sollte. Kein schöpferisches Gestalten wallet in diesem Film, und wenn Giono dem Geheimnis des Menschen nachgehängt haben mag, so bleibt Villier der kruden Oberfläche, der blassen Reproduktion einer mehr oder weniger rührenden Geschichte verknüpft.

CARLTON - BROWN OF THE F. O.

(Sei immer Diplomat)

Produktion: England
Regie: Jeffrey Dell
Besetzung: Terry Thomas
Verleih: Pandora-Films

ms. "Sei immer Diplomat" heißt der deutsche Titel dieses britischen Films, der seinen traditionellen Britenwitz auf das Gebiet der hohen Diplomatie schickt. Carlton-Brown ist eine typische Gestalt; der Politiker im Ledersessel, der in Aktion gesetzt wird, weil der Zufall es will. Er ist zuständig für das kleine Inselland Gaillardien, wo plötzlich Bodenschätze entdeckt werden. Darum gerät Gaillardien in die Mühlen der Weltpolitik, es wird aus der halben Vergessenheit heraus ans Rampenlicht gezerrt. Die Bolschewisten sind nach dem Kobalt, dem Uran aus. Kann England da zusehen? Nein. Carlton-Brown, vom Foreign Office nach Gaillardien entsandt, tappt mitten in den grässlichsten Bürgerkrieg hinein, zitiert die UNO aufs Schlachtfeld, die eine Teilung der Insel in Nord- und in Südgaillardien vornimmt, zunächst zur Zufriedenheit der Briten. Doch Carlton-Brown entdeckt, dass er den falschen Zipfel des Landes, den ohne Kobalt, erwischt hat, und wieder ruft er die UNO herbei, damit Süd- und Nordgaillardien wieder vereint werden.

Jeffrey Dell hat, unter Assistenz des Routiniers Roy Boulting, diese recht hübsche Geschichte inszeniert. Die Satire ist befreiend, sie operiert mit Frecheit und Keckheit, doch ist der Regisseur leider nicht ganz auf der höchsten Ebene des Witzes, welche die Fabel vorzeichnet. Die Komik ist vordergründig, ist bloßer Situationsulk, witzelnde Blödelei. Die Komödie der Politik wird nicht ganz zur tiefschürfenden Analyse über die Politik. Carlton-Brown in der Darstellung durch Terry Thomas erscheint übrigens nicht als komischer Charakter, sondern nur als komische Figur.



Der englische Gentleman-Diplomat vom Foreign-Office in "Sei immer Diplomat", einem kühnen, wenn auch gestalterisch nicht immer geglückten satirischen Film über die eigenen Repräsentanten der Außenpolitik - nur in England möglich.

DAS ZEITGESCHEHEN IM FILM

Die neuesten, schweizerischen Filmwochenschauen.

Nr. 888: Ein Gorillakind - Olma 59 - Abschied von Emil Hegetschweiler

Nr. 889: Bäcker im Bundeshaus - Schweizerische Panzer - "Genève chante" auf Reisen - "Durchs Feuer gehen..." -(teils in Farben) - Sport für Behinderte.